

Hierüber wird diskutiert : reiche Ernte ist keine Katastrophe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alle Zimmer sind einfach, doch freundlich und geschmackvoll möbliert. Dank einem zusätzlich bewilligten Kredit war es möglich, fliessendes Wasser in die Zimmer einzubauen und eine Liftanlage zu erstellen. Die Angestelltenzimmer wurden durchwegs lebendig und farbenfroh gestaltet, aus der richtigen Erkenntnis heraus, dass die Mitarbeiter in ihrem eigenen kleinen Raum auch eine andere «Welt» vorfinden sollen. Seit 1931, also bald 28 Jahre, wirken *Herr und Frau Trachsel-Rahm* als geschätzte Hauseltern. Zu Beginn ihrer Tätigkeit wurde ihnen ein neues Haus versprochen. Ihre Geduld ist auf eine lange und harte Probe gestellt worden. Wir freuen uns, dass sie den heutigen Tag erleben durften. Das an der Südecke erstellte Verwalterhaus, mit den übrigen Trakten durch einen Zwischenbau verbunden, ist eine absolute Notwendigkeit und entschädigt für viel Ungemach.

Wer durch das neue Heim schreitet, ist angenehm berührt von der Freundlichkeit, dem Licht und der Wärme, die alle Räume und Korridore ausstrahlen. Ein modernes Haus, doch nichts Schreiendes, nichts von Ueberladung und Langweiligkeit. Mit einem Wort: ein gediegenes, mit viel Liebe geschaffenes Werk. Kann es anders sein, wo der Architekt sozusagen von Kindesbeinen an sich mit diesem Problem befasst hat! In seiner Jugendzeit hat er einen Besuch in einem Altersheim gemacht, den er nicht vergass: grau, düster, eng, ohne Blumen, kalt, alles ist in der Erinnerung haften geblieben. Später hat der Architekt als junger Feuerwehrmann den Brand in der Anstalt «Bühl» miterlebt. Der Feuertod einiger Insassen hat ihn tief getroffen und ihm die Augen für die Fragen der Sicherheit in dieser Richtung geöffnet. So war Architekt *Heinrich Kübler, Wädenswil*, wirklich der berufene Mann, um ein Alters- und Bürgerheim zu gestalten. Wie er seine Aufgabe gelöst hat, welch prächtige Einheit sich heute darbietet, das verdient Anerkennung. Ein Name, den man sich in Anstaltskreisen merken darf.

Das Fest begann mit dem Morgengottesdienst in der Dorfkirche. Nach der Besichtigung des Heimes waren die Gäste zum Essen geladen, und nachmittags fand in der Kirche, unter starker Anteilnahme der ganzen Bevölkerung, der eigentliche Festakt statt. Es sind viel gute und schöne Worte gesprochen worden, auch von regierungsrätlicher Seite. Die Freude, die sicher bei allen Beteiligten echt war, konnte sich nicht verbergen und soll auch weiterhin in diesem fortschrittlichen Gemeinwesen zu Gast sein. Die nahezu 900 000 Franken, die verausgabt wurden, sind gut angelegt worden und kommen all denjenigen zugute, die nicht immer auf der Sonnenseite des Lebens wirken mussten. Den Hauseltern, Herrn und Frau Trachsel, und all ihren Insassen wünschen wir im neuen, hellen Heim von Herzen Tage froher Gemeinschaft! Dt.

Taubstumme Männer im neuen Heim

Ein gefreuter Augenschein

Man schrieb das Jahr 1920. Das in prachtvoller Lage gelegene Sommerkurhaus auf dem Uetendorfberg bei Thun war bankrott gegangen. Die *Schweiz. Stiftung Taubstummenheim für Männer* verfügte damals über einen Fonds von Fr. 96 000.— Und man wagte es! Die Liegenschaft auf dem Berg ob Uetendorf wurde zum

Hierüber wird diskutiert:

Reiche Ernte ist keine Katastrophe



Als ich diesen Herbst meinen Wiederholungskurs absolvierte, freute ich mich der wundervoll behangenen Obstbäume, die in allen Schattierungen von Gelb und Rot auf den Feldern leuchteten; es waren Signete eines gesegneten Erntejahres, das man den Bauern gönnen mochte. Aber unser lieber Herrgott machte es wiederum nicht recht: er liess zu viele Aepfel wachsen. Zwanzig Kilo mehr, als der Schweizer üblicherweise kauft; zehntausend Eisenbahnwagen über jene Menge, die noch einen guten Produzentenpreis erlaubt.

Produzentenpreis und Konsumentenpreis, Marktordnung, Rendite und Betriebsbilanzen, das sind die gewichtigen Begriffe, welche die Freude an dem, was man früher schlicht ein «gutes Jahr» und «Erntesege» nannte, überschatten. Es kann einfach etwas nicht mehr stimmen, wenn die Landwirtschaft auch im Ueberfluss nach Staatshilfe rufen muss. Was sich oft im Tanz um Subventionen in den eidgenössischen Räten und in den kantonalen Parlamenten abspielt, ist des Bauernstandes einfach unwürdig. Im Luzerner Grossen Rat sind kürzlich ein halbes Dutzend landwirtschaftliche Subventionsbegehren behandelt worden, sogar solche zur Vergütung von Mäuseschäden.

Das Wohlergehen unserer Landwirtschaft liegt uns allen am Herzen. Aber dieser Eifer um die Batzen aus dem Staatssäckel dürfte nicht sein! Die Bauernsamer, die einst die Quelle unseres Freiheitswillens war, wird in der gelenkten Marktwirtschaft in die Rolle des Bettlers gedrängt. Brot, Milch, Fleisch, Käse, Viehfutter und vieles andere werden mit Bundesmillionen in den Preisen gestützt; natürlich auch zum Nutzen der Konsumenten. Der Bauer aber wird je länger je unfreier und verliert dabei jene Qualitäten, die ein freier Wettbewerb vermittelt. Wäre es nicht wirklich besser, einmal auf der heutigen Basis einen Strich zu ziehen und der Landwirtschaft, gleich wie dem Militär, jährlich eine feste Summe zuzuteilen? Darauf hätte sie Anrecht, darum müsste sie nicht betteln. Dann mag wieder der frische Wind des freien Wettbewerbes um ihre Ohren pfeifen. Sollte eine Naturkatastrophe sie in unerwartete Not zu bringen drohen, dann wäre der Bund immer noch da; Obstüberfluss aber ist keine Naturkatastrophe.

Viktor